

Das verschwindende Dorf

Emma

So schnell wie an diesem Tag ist die dreizehnjährige Emma wohl nie wieder von der Schule nach Hause gerannt, zusammen mit den anderen Kindern, die jeden Tag vom kleinen Dörfchen Sobrusan in die etwa drei Kilometer entfernte Bürgerschule in der nahegelegenen Kreisstadt Dux marschierten. Schon auf halbem Weg sahen sie eine große Rauchwolke über dem Ort, durch eine riesige Detonation war als letztes Gebäude die Kirche gesprengt worden – wie man später hörte mit Hilfe des neuen Sprengstoffes Ekrasit, der wenige Jahre später im 1. Weltkrieg als Geschossfüllmittel einebrisante Karriere machen sollte. Damit war dem alten Dorf



Das alte Dorf Sobrusan vor dem Abbau (2. Haus von links Fam. Köhler)

Sobrusan endgültig der Todesstoß versetzt worden und das 1911 mitten im Frieden! Ein ganzes Dorf zu kaufen, um es anschließend abzureißen, das überstieg die Vorstellung nicht nur der Kinder, das war einmalig in ganz Österreich-Ungarn. Dass sich unter dem Ort ein mächtiges Braunkohleflöz befand, davon wussten schon die Alten zu berichten, aber dass deswegen einmal die ganze Gemeinde mit einer Fläche von 95 000 Quadratmetern vernichtet werden würde, das konnte keiner ahnen. Ein Grubingenieur aus Deutschland, Richard Baldauf, hatte schon 1891 zusammen mit seinem Schwager, dem Teplitzer Architekten Hermann Rudolph eine Fördergesellschaft gegründet, die Grube »Hermann« in Sobrusan gehörte auch dazu, zunächst in einem vertretbaren Ausmaß. Auch Franz Köhler fand hier ein sicheres Auskommen als Bergmann und heiratete noch im September des gleichen Jahres in der alten Pfarrkirche in Sobrusan die 24 Jahre alte Anna Wagner, Tochter eines Taglöhners aus Maria Ratschitz. Sechs Jahre später, 1897, hatte das Ehepaar so viel gespart, dass es in Sobrusan ein Haus kaufen konnte. Ein Jahr später wurde die Tochter Emma Theresia geboren, 1902 Frieda Marie und dazwischen noch Josepha, die Pepi. Ein sicheres Heim für ihre Kinder, das war es gewesen, das Lebensziel der Anna Köhler, die selbst als Waisenkind aufgewachsen musste. Und nun wurde das gesamte Dorf verkauft, um es abzureißen?

Emma hatte die Gespräche belauscht, die die Eltern am Abend führten: Werden wir eine Entschädigung erhalten, wird diese ausreichen, um ein neues Haus zu bauen? Glück im Unglück: das Haus befand sich etwas am Rande, an der Verbindungsstraße zum Nachbarort Wschechlab und durfte, aus welchen Gründen auch immer, stehen bleiben. Welch ein Glück für die Familie! Schade nur um die anderen schönen Stellen im alten Dorf, wie etwa den in der ganzen Umgebung bekannten Dorfteich, gespeist durch den von den Höhen des Erzgebirges kommenden Niklasberger Bach. Emma liebte das klare Wasser, in dem sich die schönsten Karpfen, Hechte und Barsche

tummelten. Zu Weihnachten oder Neujahr wurde ein Karpfen gekauft, der dann nach alter Tradition im Ofen gebacken wurde. Musste man ausgegerechnet hier beginnen, die Kohle auszugraben? Nicht ganz so klar war das Wasser der sogenannten Stänkerquelle, von der man sagte, sie lösche den Durst und sei auch gegen Hautausschlag gut. Auch wenn die Mutter den Genuss des schwefelhaltigen Wassers verboten hatte, war es doch für die Kinder ein ganz besonderer Reiz, es immer mal wieder zu probieren. So sollte sich also die alte Prophezeiung des kleinen Männleins in der Mühle bewahrheiten, eine Geschichte, die jedes Kind im Dorf kannte: »Unter des ganzen Dorfes Sohle liegt verborgen die schönste Kohle.« Und so war es bezeichnenderweise auch die Mühle des Dorfes, die 1906 als erstes Gebäude abgerissen wurde. Dass der glückliche Erhalt des Elternhauses nur ein Aufschub auf Zeit war, der 34 Jahre später in einer ganz anderen Katastrophe enden sollte, konnte Emma damals nicht wissen.



Die alte Kirche in Sobrusan vor der Sprengung